

dert. Der Verf. hat weitere Gründe für die Abfassung des Praeceptum durch Augustin selbst beigebracht. Es ist zu hoffen, daß die von ihm in Gemeinschaft mit van Bavel angekündigte philologische Untersuchung der Regel die letzten Zweifel beseitigen wird.

Mainz

Rudolf Lorenz

Jan Maria Szymusiak S. J.: Grzegorz Teolog. U Źródeł Chrześcijańskiej Myśli w Wiekach. Przedmowę napisał Henry de Lubac S. J. (= Starożytna Myśl Chrześcijańska pod redakcją Jana Marii Szymusiaka S. J., Tom I). Poznań-Warszawa-Lublin (Księgarnia Świętego Wojciecha) 1965. 600 S., 8 Abb., kart. Cena Zł 180.-. (Gregor der Theologe. An den Quellen des christlichen Denkens im 4. Jahrhundert).

Der Verfasser, der schon mit mehreren Abhandlungen zur alten Kirchengeschichte hervorgetreten ist, macht in seinem umfangreichen Werke seine Leser bekannt mit der überragenden Gestalt des Kappadoziens Gregor von Nazianz († ca. 390), dem sich die Kirche in Ost und West verpflichtet weiß. Im Vorwort lobt Lubac das Werk des Verfassers, weil es die großen Linien des philosophischen und theologischen Denkens und die Stellung Gregors in der Geschichte der Aszese sichtbar werden läßt. In der Tat entwirft der Verfasser unter ausgiebiger Benützung der Quellen und Literatur in einer großen Synthese ein lebendiges Bild von Gregor und der damaligen Zeit. In chronologischen Fragen, die bisher nicht geklärt waren, nimmt er mit Erfolg eine genaue Fixierung der Lebensdaten und Werke Gregors vor. In dem reich ausgestatteten Anmerkungsapparat wird auch die Auseinandersetzung mit anderen Meinungen geführt. Im Text des ersten biographischen Teils werden, wie es die heutige Literaturgeschichte liebt, viele Übersetzungen aus den Werken des Kirchenvaters eingefügt; sie sind eine plastische Illustration zu den theoretischen Ausführungen und werden dann vervollständigt im zweiten Teil, in dem eine m. E. gute Auswahl, eine Anthologie, aus Gregors Werken in polnischer Übersetzung vorgelegt wird; zehn Reden Gregors hat der Verfasser zum erstenmal ins Polnische übersetzt, 66 Gedichte sind genommen aus der Übersetzung von T. Sinko, weitere Übersetzungsfragmente stammen von früheren Autoren. Unter den zum erstenmal übersetzten Reden ist auch die 42. (Migne, PG 36, 457-492), das „Supremum Vale“ vor den Vätern des Konzils von Konstantinopel 381, in welcher Rede Gregor ergreifenden Abschied nimmt von seiner neuen Berufs- und Arbeitsheimat, von den Stätten seiner Wirksamkeit und von seinen Gläubigen. Die übliche Einteilung in Leben und Lehre hat der Verfasser aufgegeben, es ist ihm hier bei Gregor gelungen, in die einzelnen Lebensabschnitte die Lehren Gregors harmonisch einzuordnen; so folgen dem Eintritt Gregors in die wahre Philosophie, das ist der Gottesdienst der reinen Kontemplation des Mönchtums, die Partien über die monastische Bewegung, über Aszese und innerliches Leben, über Theorie und Praxis. Es entbehrt nicht des Reizes, wie der Verfasser die Ernennung Gregors zum neuen Bischof des elenden „Fuhrmannsnestes“ Sasima beschreibt, eine Ernennung, welche die schmerzlichste Episode in Gregors Leben bildete. Das Buch wird abgeschlossen, was mit Anerkennung vermerkt werden soll, von einer ganzen Reihe von Verzeichnissen, so über die Chronologie des Lebens Gregors, über die Bibelstellen, über mythologische, legendarische und geographische Namen, über die Zitate und die im Text erklärten griechischen Wörter. Wegen des Anteils Gregors an der Dogmengeschichte wäre gerade bei dem Index der griechischen Wörter Vollständigkeit erwünscht gewesen; es fehlt z. B. der Begriff des *homousios* von S. 127 A. 52, die andere Form S. 635 genügt nicht. Die Druckfehler brauchen nicht eigens angeführt zu werden, sie fallen nicht ins Gewicht. Die französische Zusammenfassung erleichtert die Benützung des Buches für solche, die nicht polnisch sprechen. Das Buch ist der erste Band einer Reihe von Abhandlungen und Übersetzungen, die, wie wir wünschen möchten, hoffentlich bald erscheinen können. Der Verfasser stellt fest, daß Gregors Anteil an der Erbsündenlehre, welche auf dem Weg über Athanasius von Irenäus abhängig ist und die gemeinsame mystisch-reale Verantwortlichkeit und Solidarität aller

Menschen einschließt, wenig bekannt ist; neu ist der Nachweis, wie Gregor die von seinem Bischofsamt geforderte Rolle des Friedensvermittlers übernommen hat. Gregor weiß, daß nicht jedermann die außerordentlichen Mittel einer integralen Aszese anwenden kann, aber er gibt Anweisungen, wie jeder Christ das neue asketische Ideal auf drei Wegen nachleben kann, dem des Ehestandes, des Weibstandes in der Welt und des Weibstandes im Mönchtum, das ist also eine Aszese zum Gebrauch des Weltmenschen; die Behauptung, daß Gregor ein doppeltes Christenideal gepredigt habe, das eine für die Eingeweihten und das andere für die einfachen Leute, kann der Verfasser zurückweisen. Bei der Bibliographie ist jetzt zu Didymus dem Blinden das Buch zu nehmen: E. Staimer, Die Schrift „De Spiritu Sancto“ von Didymus dem Blinden von Alexandrien, München (Zink) 1960. Wir pflichten dem Rezensenten unseres Buches in *RevHistEccI* 62 (1967) 795–797 bei, daß der Verfasser die Schatten bei Gregor etwas vernachlässigt. Auch Bardenhewer 3, 172 f., dessen Werk „Geschichte der altkirchlichen“, nicht altchristlichen „Literatur“ heißt und dessen 3. Band in 2. Auflage 1923 und mit dem ganzen Werk 1962 als Neudruck in Darmstadt erschienen ist, übt Kritik an Gregor; jedenfalls wäre eine Auseinandersetzung mit der Kritik am Platze gewesen, vielleicht war es doch mehr der oblige Stil der damaligen Rhetorik, den wir heute beanstanden. Das Werk des Verfassers bedeutet einen Fortschritt in der patristischen Forschung, es ist ein Zeugnis für die Lebenskraft der polnischen Theologie.

München

Adolf Wilhelm Ziegler

## Mittelalter

Ludwig Falkenstein: Der „Lateran“ der karolingischen Pfalz zu Aachen (= Kölner Historische Abhandlungen, Bd. 13). Köln-Graz (Böhlau) 1966. VIII, 200 S., 8 Taf., geb. DM 32.—

Seit langem hat nicht nur die Aachener Lokalforschung die Frage beschäftigt, ob mit der überlieferten Bezeichnung „Lateran“ im Zusammenhang mit der karolingischen Pfalz zu Aachen der gesamte Pfalzkomplex oder einzelne (und dann welche?) Teile gemeint seien. Was bedeute die Übertragung des Namens des römischen Patriarchiums auf die Pfalz Karls d. Gr.? Verberge sich dahinter eine äußere Ähnlichkeit, ein bauliches Vorbild für die gesamte Pfalz, ein politisches Programm oder die Idee einer *Roma secunda*, von der etwa das Paderborner Epos Zeugnis gibt? Diese und andere Fragen beschäftigten die Forschung, und es gab eine Vielzahl von Antworten, durch die kaum mehr durchzufinden war. So ist es an sich schon verdienstvoll, wenn dieser umstrittene Fragenkomplex systematisch geprüft und geordnet wird. Mit detaillierter Sachkenntnis und methodisch gründlich hat F. sich dieser Aufgabe unterzogen. Dabei räumt er sorgsam und wohltuend mit einer Fülle von Hypothesen, Vermutungen und Phantasiegebilden auf und lenkt die Diskussion weitgehend zurück auf die schmale Basis von vier schriftlichen Zeugnissen. In ihnen allein – einer Angabe des *Chronicon Moissiacense* zu 796 sowie den einleitenden Worten der Aachener Synodaltex-te von 816, 817 und 836 – findet sich die so viele Rätsel aufgebende Namengebung „Lateranis“.<sup>1</sup>

Nach F.'s überzeugender Darlegung hat man unter dem Aachener Lateran schlicht ein Gebäude zu verstehen, „das der Palastkirche als *Secretarium* diente und sich ihr daher eng angeschlossen haben muß. Als *Secretarium* hatte es die Funktion einer Sakristei und diente zum Aufbewahren des Kirchenschatzes, bot aber auch größeren kirchlichen Versammlungen Raum. Wir haben in ihm also einen Bau zu vermuten, der nicht ganz klein gewesen sein kann“ (S. 139). Als Erklärung für den Anlaß dieser ungewöhnlichen Namengebung weist F. auf den römischen Lateran „als Aufbewahrungsort für den ungemünzten Schatz und besonders für die kostbaren liturgischen Geräte und Bücher“ (S. 159). Spätestens seit Karls d. Gr. gewaltiger Beute